

Sklaven der Gesellschaft



Jesus spricht:

»Töricht ist der Mensch, der sich mächtig, gesund und glücklich fühlt und sagt: „Was brauche ich schon mehr? Wen brauche ich? Niemanden! Nichts fehlt mir, ich genüge mir selbst, daher gelten für mich die Gebote und die Vorschriften Gottes oder die Sittengesetze nichts. Mein Gesetz ist, das zu tun, wozu ich fähig bin, ohne darüber nachzudenken, ob es nun gut oder schlecht für die anderen sei.“«

Ein Händler, der die klangvolle Stimme hört, wendet sich um und geht auf Jesus zu, der fortfährt: »So spricht der Mann und die Frau ohne Weisheit und Glauben. Aber wenn sie damit auch zeigen, dass sie eine mehr oder weniger hohe Stellung in der Gesellschaft einnehmen, so beweist dies ebenfalls eine Verwandtschaft mit dem Bösen.«

Männer verlassen die Galeere und andere Boote und kommen zu Jesus.

»Der Mensch zeigt nicht durch Worte, sondern durch Taten, dass er mit Gott und der Tugend verwandt ist, wenn er darüber nachdenkt, dass das Leben noch wechselhafter ist als die Meereswelle, die sich heute ruhig zeigt und morgen tobt. Ebenso können sich Wohlstand und Macht von heute auf morgen in Elend und Ohnmacht verwandeln. Was wird dann der Mensch tun, der ohne Bindung an Gott lebt? Wie viele auf dieser Galeere waren einst glücklich und

mächtig, und nun sind sie Sklaven und werden als Schuldige angesehen! Schuldig sein heißt, Sklave sein: Sklave des menschlichen Gesetzes, das im Leichtsinne verhöhnt wird, denn es besteht und bestraft seine Übertreter, und Sklaven Satans, der sich auf ewig den Schuldigen aneignet, der nicht dazu kommt, seine Schuld zu verabscheuen.«

»Sei begrüßt, Meister! Wie kommt es, dass du hier bist? Erkennst du mich wieder?«

»Gott möge zu dir kommen, Publius Quintilianus. Du siehst, ich bin gekommen!«

»Gerade hierher, in das römische Viertel. Ich hoffte nicht mehr, dich je wiederzusehen. Aber es freut mich, dich zu hören.«

»Auch ich freue mich, dich zu sehen. Sind auf der Galeere dort viele an den Rudern?«

»Viele! Hauptsächlich Kriegsgefangene. Interessieren sie dich?«

»Ich würde gerne zu diesem Schiff hingehen.«

»Komm. Macht Platz, ihr!« befiehlt er den wenigen, die sich ihnen genähert haben. Sie treten zur Seite und stoßen Verwünschungen aus.

»Lasse sie nur. Ich bin es gewohnt, von Menschen umringt zu sein.«

»Bis hierher kann ich dich führen, weiter nicht. Es ist eine Militärgaleere.«

»Es genügt mir. Gott vergelte es dir.«

Jesus beginnt wieder zu reden, während der Römer an seiner Seite in der prächtigen Uniform sein Leibwächter zu sein scheint.

»Sklave kann man auch infolge eines schmerzlichen Ereignisses geworden sein. Doch jede Träne, die auf ihre Ketten fällt, jeder Peitschenhieb, der niedersaust und schmerzhaft Spuren auf ihrem Körper zurücklässt, lässt ihre Fesseln leichter werden, veredelt in ihnen das Unsterbliche und bringt ihnen schließlich den Frieden Gottes, denn Gott liebt seine armen, unglücklichen Kinder und wird ihnen ebenso viel Freude schenken, wie sie hier Schmerzen zu ertragen hatten.«

An den Bordwänden der Galeere zeigen sich Männer der Besatzung und hören zu. Die Galeerensträflinge kann man natürlich nicht sehen. Doch sicher dringt durch alle Öffnungen für die Ruder die mächtige Stimme Jesu zu ihnen, die in dieser ruhigen Stunde der Ebbe weithin hörbar ist. Publius Quintilianus, der von einem Soldaten gerufen worden ist, hat sich entfernt.

»Ich möchte diesen Unglücklichen, die von Gott geliebt werden, sagen, dass sie ihren Schmerz ergeben tragen und aus ihm nichts anderes machen sollen als eine Flamme, die bald die Ketten der Galeere und des Lebens lösen wird. Verbringt diesen armseligen Tag, diese dunkle, stürmische Zeit voller Ängste und Nöte, wie sie das Leben ist, im Verlangen nach Gott, damit ihr in das Licht

Gottes eingehen könnt, in das strahlende Licht, wo es keine Angst und keine Qualen mehr geben wird. Ihr werdet in den großen Frieden, in die unendliche Freiheit des Paradieses eingehen, ihr Märtyrer eines bitteren Loses, wenn ihr nur in eurem Leiden gute Menschen zu sein versucht und nach Gott strebt.«

Publius Quintilianus kehrt mit anderen Soldaten zurück. Es folgen Sklaven mit einer Sänfte, der die Soldaten Platz schaffen.

»Wer ist Gott? Ich spreche zu Heiden, die nicht wissen, wer Gott ist. Ich spreche zu Kindern unterdrückter Völker, die nicht wissen, wer Gott ist. In euren Wäldern, ihr Gallier, ihr Iberer, ihr Thrazier, ihr Germanen und ihr Kelten, habt ihr etwas, was euch Gott offenbart. Die Seele fühlt sich von selbst zur Anbetung gezogen, weil sie sich an den Himmel erinnert. Doch ihr versteht es nicht, den wahren Gott zu finden, der eine Seele in euren Körper gelegt hat; eine Seele, die der der Israeliten gleich ist, und gleich wie jene der mächtigen Römer, die euch unterjocht haben; eine Seele, welche dieselben Pflichten und dieselben Rechte dem Guten gegenüber hat, und der gegenüber der Gute, das heißt, der wahre Gott, treu sein wird. Seid auch ihr dem Guten treu. Der Gott oder die Götter, dessen oder deren Namen ihr auf den Knien der Mutter gelernt und den ihr angebetet habt, der Gott, an den ihr vielleicht nicht mehr denkt, weil ihr keinen Trost von ihm in eurem Leid empfangt, und den ihr in eurer Verzweiflung vielleicht sogar zu hassen und zu verfluchen beginnt, ist nicht der wahre Gott.

Der wahre Gott ist Liebe und Barmherzigkeit. Waren vielleicht eure Götter so? Nein. Auch sie waren Härte, Grausamkeit, Lüge, Scheinheiligkeit, Laster und Raub. Nun haben sie euch ohne den Trost gelassen, der in der Hoffnung besteht, geliebt zu sein und nach so viel Leiden die Gewissheit der Ruhe zu haben. So ist es, weil eure Götter keine Götter sind. Gott, der wahre Gott, der Liebe und Barmherzigkeit ist und von dem ich euch versichere, dass er existiert, ist auch der, der den Himmel, die Meere, die Berge, die Wälder, die Pflanzen, die Blumen, die Tiere und den Menschen erschaffen hat. Er flößt dem siegreichen Menschen Barmherzigkeit und Liebe ein, wie er sie selbst den Geringen der Erde entgegenbringt. O ihr Mächtigen, ihr Gebieter, bedenkt, dass ihr alle aus demselben Stamme hervorgegangen seid. Geht nicht grausam gegen jene vor, die ein unglückliches Schicksal euch in die Hände gegeben hat, und seid auch gegen die menschlich, die ein Vergehen an die Ruderbank der Galeere gekettet hat.

Der Mensch sündigt oft. Niemand ist ohne mehr oder weniger geheime Sünden. Wenn ihr das bedenken würdet, wäret ihr bestimmt gut zu euren Brüdern, die weniger Glück als ihr gehabt haben und für Fehler bestraft worden sind, die ihr vielleicht auch begangen habt, ohne dafür bestraft worden zu sein.

Die menschliche Gerechtigkeit ist in ihrem Urteil äußerst fragwürdig, dass es schlimm wäre, wenn die göttliche Gerechtigkeit auch so wäre. Es gibt Schuldige, die unschuldig zu sein scheinen, und Unschuldige, die für schuldig befunden werden. Ich will hier nicht die Ursachen dieser Ungerechtigkeiten untersuchen. Es ergäbe sich daraus eine zu schwere Anklage gegen den ungerechten Menschen, der voll Hass gegen seinen Nächsten ist! Es gibt Schuldige, die zwar solche sind, die aber unter dem Drang übermächtiger Kräfte zum Verbrechen neigen, was ihre Schuld teilweise vermindert. Seid also menschlich, ihr, die ihr in den Galeeren gebietet. Über der menschlichen Gerechtigkeit steht eine weit erhabenere, göttliche Gerechtigkeit, jene des wahren Gottes, des Schöpfers des Königs und des Sklaven, des Felsens und des Sandkorns. Er sieht euch, euch, die ihr rudert, und euch, die ihr der Rudermannschaft vorsteht, und wehe, wenn ihr ohne Grund grausam seid! Ich, Jesus Christus, der Messias des wahren Gottes, versichere euch: Gott wird euch bei eurem Tod an eine ewige Galeere ketten und den Dämonen die blutbeschmierte Peitsche überlassen, und ihr werdet geschlagen und gequält werden, wie ihr selber geschlagen und gequält habt. Denn wenn es auch ein menschliches Gesetz gibt, dass der Schuldige bestraft werde, so darf man in der Strafe doch nicht das Maß überschreiten. Vergesst dies nicht, denn der Mächtige von heute kann der Elende von morgen sein. Gott allein ist ewig.

Ich möchte euer Herz umwandeln und vor allem eure Ketten lösen, euch die verlorene Freiheit und Heimat wiedergeben. Aber, ihr Galeerensträflinge, die ihr meine Brüder seid und die ihr mein Antlitz nicht sehen könnt, während ich euer Herz mit all seinen Wunden und seiner Sehnsucht nach der irdischen Freiheit und Heimat, die ich euch nicht geben kann, kenne, ihr armen Sklaven der Mächtigen, ich werde euch eine weit wertvollere Freiheit und Heimat schenken. Euretwegen bin ich zum Gefangenen und Heimatlosen geworden, und um euch loszukaufen werde ich mich selbst hingeben, und für euch, auch für euch, die ihr nicht der Auswurf der Menschheit seid, wie ihr genannt werdet, sondern eine Schande seid für den, der das Maß in der Härte des Krieges und der Gerechtigkeit verliert: für euch werde ich ein neues Gesetz auf Erden geben und eine herrliche Wohnstätte im Himmel bereiten. erinnert euch meines Namens, Kinder Gottes, die ihr jetzt weint! Es ist der Name eures Freundes. Sprecht ihn aus in euren Qualen. Seid versichert, dass ihr mich durch eure Liebe zu mir besitzen werdet, auch wenn wir uns auf Erden nie sehen werden. Ich bin Jesus Christus, der Retter, euer Freund.

Im Namen des wahren Gottes schenke ich euch Trost. Möge der Friede bald über euch kommen.«

Die Menge, die größtenteils aus Römern besteht, hat sich um Jesus geschart, dessen neue Gedanken alle in Erstaunen versetzt haben.

»Beim Jupiter! Du hast mich an Dinge denken lassen, die mir nie in den Sinn gekommen wären, von denen ich aber fühle, dass sie wahr sind . . . «

Publius Quintilianus betrachtet Jesus nachdenklich und ergriffen zugleich.

»So ist es, Freund. Wenn der Mensch den Verstand gebrauchte, dann würde er nicht so weit kommen und Verbrechen begehen.«

»Beim Jupiter! Beim Jupiter! Welch ein Wort! Ich muss es mir merken. Du hast gesagt: „Wenn der Mensch seinen Verstand gebrauchte ... “«

». . . dann käme er nicht so weit, Verbrechen zu begehen.«

»Das ist wahr, beim Jupiter! Weißt du, du bist wirklich großartig.«

»Jeder Mensch könnte wie ich sein, wenn er es wollte und mit Gott eins wäre.«

Der Römer wiederholt immer aufs Neue und mit wachsender Bewunderung seinen Ausruf: »Beim Jupiter!«; doch Jesus fragt ihn: »Könnte ich den Galeerensträflingen etwas Trost spenden? Ich habe Geld . . . eine Frucht, eine Erleichterung, damit sie wissen, dass ich sie liebe.«

»Gib her! Ich kann es tun, und übrigens ist dort eine sehr einflussreiche Dame, die viel vermag; ich werde sie fragen.« Publius geht zur Sänfte und spricht durch den ein wenig beiseitegeschobenen Vorhang. Dann kehrt er zurück. »Ich habe volle Befugnis und werde selbst die Verteilung vornehmen, damit die Galeerenaufseher nicht mit deiner Güte Missbrauch treiben. Es wird das einzige Mal sein, dass ein kaiserlicher Soldat Kriegsgefangenen Barmherzigkeit erweist.«

»Das erste, nicht das einzige Mal. Es wird der Tag kommen, an dem es keine Sklaven mehr geben wird, und zuvor werden meine Jünger unter die Galeerensträflinge und übrigen Sklaven gegangen sein, um sie Brüder zu nennen.«

Publius stößt wieder eine Reihe von »Beim Jupiter!« aus, während er darauf wartet, dass ihm genügend Obst und Wein für die Sträflinge gebracht wird. Bevor er dann die Galeere besteigt, nähert er sich Jesus und flüstert ihm ins Ohr: »Dort drinnen sitzt Claudia Procula. Sie möchte dich noch sprechen hören. Doch vorerst möchte sie dich etwas fragen. Geh zu ihr.«

Jesus geht zur Sänfte.

»Sei begrüßt, Meister!« Der Vorhang wird ein wenig beiseitegeschoben, und eine schöne Frau um die dreißig wird sichtbar.

»Es möge in dir der Wunsch nach Weisheit erwachen!«

»Du hast gesagt, dass sich die Seele des Himmels erinnert. Ist das, von dem ihr sagt, dass es in uns ist, also ewig?«

»Es ist ewig, unsterblich, und deshalb erinnert es sich an Gott, an Gott, der es erschaffen hat.«¹⁰

¹⁰In seiner unendlichen Vatergüte bewirkt Gott, dass in jeder Menschenseele ein Drang zum Urquell hin besteht, aus dem sie hervorgeht, was die Grundlage des Naturgesetzes bildet, welches auch im Wilden vorhanden ist.

»Was ist die Seele?«

»Die Seele ist der wahre Adel des Menschen. Du bist ruhmreich, weil du aus dem Geschlecht der Claudier bist. Der Mensch ist es in noch höherem Maße, weil sein Ursprung in Gott ist. Es handelt sich um eine mächtige Familie, die jedoch einen Anfang nahm und ein Ende haben wird. Im Menschen fließt, seiner Seele wegen, das Blut Gottes, denn die Seele ist - da Gott reinsten Geist ist – das geistige Blut des Schöpfers des Menschen des ewigen, mächtigen und heiligen Gottes. Der Mensch ist also ewig, mächtig und heilig durch die Seele, die in ihm ist und die lebt, solange sie mit Gott vereint ist.«

»Ich bin Heidin. Somit habe ich keine Seele ...«

»Du hast sie, doch sie ist in einen tiefen Schlaf gefallen. Erwecke sie zur Wahrheit und zum Leben ... «

»Leb wohl, Meister!«

»Die Gerechtigkeit möge dich für sich gewinnen. Leb wohl!«

Quelle: Maria Valtorta „DER GOTTMENSCH“

Im Lichte der Propheten

<https://www.gottliebtdich.at>